

Allgemeine Modes-Zeitung

N^o 21.

1845.

Preis für circa 104 hohe Quartbogen mit circa 64 illum. Stahlstichen, gegen 600 Abbildungen der neuesten Moden, kurze Zeit nach deren Erscheinen in Paris, London und Wien, in ganzen Figuren und in Darstellungen von Häubchen, Hüten, Mützen, Frisuren (für Männer, Frauen u. Kinder) enthaltend: 6 Thlr. — Mit circa 116 illum. und schwarzen Stahlstichen, jene 600



Moden-Darstellungen u. Portraits interessanter und berühmter Zeitgenossen (Männer und Frauen) aus allen Nationen, Städte-Ansichten u. Gegenden, die in der neuesten Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit erregt haben, Abbildungen von neu errichteten Bauwerken und Monumenten, von Meubles, Fenstergardinen, Equipagen, Copien moderner Gemälde etc. enthaltend: 8 Thlr.

Redacteur: **Dr. A. Diezmann.**

Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig

Motto: Von dem Neuen das Neueste; von dem Guten das Beste.

Burf, der Bürger.

(Fortsetzung.)

Lord Douglas versäumte nicht, von dem zu sprechen, was er gesehen und gehört hatte. Die Feinde Archibalds zogen Vortheil daraus. „Er ist,“ sagten sie, „bei einem Mädchen aus dem Volke gescheitert, in das er sich verliebt hat und er gesteht sein Mißlingen ein.“ Mehr fehlte nicht, um ihn um seinen Ruf zu bringen.

Archibald war weit entfernt, an eine solche Entwicklung zu glauben. Seine so unglücklichen Versuche, die Kaltblütigkeit und die beleidigende Lustigkeit des Mädchens hatten sein Vertrauen erschüttert und ihn zu gleicher Zeit gewaltig aufgebracht. Er bedachte, daß er bisher nur als gehässiger und lächerlicher Verfolger erschienen sei. Lächerlich! Dieses Wort quälte seine eitele Seele und verletzte seinen Stolz. Lächerlich! Und in wessen Augen? In den Augen eines Mädchens aus dem Volke, während mehr als eine große Dame vor ihm zitterte.

Mit einem Male unterbrach Archibald den Gang seiner Gedanken durch ein krampfhaftes Lachen, wie es nur aus einem tieftraurigen Herzen kommt. Dann versank er von Neuem in tiefes Nachdenken. Was war das Resultat davon? Das weiß nur der Böse.

Archibald hatte durch seine Kundschafter erfahren, daß der junge Mann, welchen er zu Nelly hatte gehen sehen, ein Fischer und der Sohn der Pflagemutter des

Mädchens sei. Er ermittelte auch, daß der junge Mann mehrere Tage durch einen großen Fischfang am Eingange des Forth zurückgehalten werden dürfte und daß die alte Martha durch eine Krankheit schon seit mehreren Monaten an das Haus gefesselt werde. Nelly ging an den Sonntagen allein in die Kirche. Als Archibald alles dies erfahren hatte, nahm er sich vor, die Entwicklung zu beschleunigen. An dem Tage nach seinem unglücklichen Versuche zeigte er sich in Highstreet gar nicht mehr und stellte die Nachstellung gänzlich ein; man sollte ihn für entmuthiget halten und er hoffte, auf diese Weise dem Mädchen die frühere Sicherheit wiederzugeben.

Edinburg gleicht an einem Sonntage einem großen Kloster und alle Bewegungen der Bewohner sind genau geregelt. Früh ist die Stadt ruhig und wie ausgestorben; nur einige wenige Personen laufen schnell durch die Straßen, als wenn es eine Sünde wäre, am Sonntage zu gehen. Mit einem Male aber, unter dem Geläute der Glocken giebt jedes Haus seine Bewohner heraus und die gesammte Bevölkerung der Stadt begiebt sich in Prozeßion auf die Straße. Man drängt sich an den Kirchenthüren und die Stadt versinkt darauf wiederum in Grabesstille. Man könnte sie dann mit einer Stadt vergleichen, in welcher die Pest alle Bewohner hingerafft hat. Die ungeheuern Straßen wie Queensstreet, Prince's-Street, George's-Street, die sich in gerader Linie wenigstens eine Stunde weit hinziehen, sind ihrer ganzen Länge nach leer. Die Stein-

platten ihrer prächtigen Trottoirs geben kein Geräusch und wenn man zufällig in der Ferne einen verspätigten Bürger bemerkt, so gleicht er einem Reisenden, der durch eine verödete Stadt geht und mit neugierigen Blicken irgend eine Spur von Leben in dieser Stadtliche zu entdecken sucht.

Nach Beendigung des Gottesdienstes erscheinen die Einwohner von neuem und jeder kehrt in seine Wohnung mit der größten Ruhe und Stille zurück. Kaum hört man hier und da ein Wort oder ein halbunterdrücktes Lachen. Nur das Geräusch der Tritte auf den Trottoirs verräth die große Menschenmenge. Wenn es zwei Uhr schlägt, erscheinen sämtliche Einwohner wiederum, es tritt dieselbe Stille von neuem ein und die Leute kehren wiederum ruhig nach Hause zurück. Abends endlich, wenn die Glocken den letzten Gottesdienst verkündigen, erfolgt die letzte Wiederholung des Kirchenbesuchs.

Archibald wählte klüglicher Weise den Sonntag zur Ausführung des Planes, den er entworfen hatte.

An diesem Tage hielt ein ärmlich aussehender Wagen am Eingange des Gässchens, in welchem das Haus Nellys stand, und in dem Wagen saß ein Mann, der von Zeit zu Zeit verstohlen auf die Straße blickte, sich aber immer schnell wieder zurückzog.

Am Eingange des Gässchens, durch welches Nelly auf dem Wege zur Kirche gehen mußte, standen zwei Männer von verdächtigem Aussehen. Der eine hielt einen Plaid in der Hand, statt ihn wie gewöhnlich umgehungen zu haben. Sobald sich der rothe Kragen eines Polizeidiener's in der Ferne zeigte, verschwanden die beiden Männer im Dunkel des Gässchens; sie hatten also wohl schlechte Absichten. Der Wagen hielt lange da und der Unbekannte darin sah immer öfter und, wie es schien, ungeduldiger heraus.

Was that die nichtsahnende Nelly unterdeß? Sie hatte sich bei dem ersten Glockentone vorbereitet, wie gewöhnlich in die Kirche zu gehen. Auch trat sie bald aus dem Hause heraus und sie machte eben die Thüre wieder zu, als ein Mann zu ihr trat und sie fragte, ob der Fischer Allan Simpson in dem Hause sei. Nelly verneinte dies und der Unbekannte fragte weiter, an welchem Tage und zu welcher Stunde er den jungen Mann treffen könne und wo er wohl in diesem Augenblicke sei. Er habe ihm von Seiten eines Kaufmannes eine bedeutende Bestellung auf Fische zu überbringen. Nelly hörte den Fremden leichtgläubig an und antwortete auf die Fragen desselben so gut als sie

es vermochte; wäre sie reicher an Erfahrungen gewesen, so würde sie vorsichtiger gewesen sein.

Der Unbekannte schien wirklich keine andere Absicht zu haben, als das Mädchen aufzuhalten. So lange viele Leute in der Straße hingingen, sprach, fragte und erzählte er, so bald aber die Tritte des letzten Frommen in der Ferne verhallten, stellte er plötzlich seine Fragen ein, dankte Nelly für die Nachweisungen, die sie ihm gegeben und stieg rasch vor ihr die Stufen vor dem Hause herab, so rasch, daß Nelly ihm zwei Mal zurief, er möge nicht zu sehr eilen, weil er leicht fallen und den Hals brechen könne.

Man hat ohne Zweifel errathen, daß der Unbekannte zu den Leuten, die am Eingange des Gässchens standen und zu dem Manne gehörte, welcher im Wagen saß, daß er zu dem Mädchen nur in der Absicht geschickt worden war, unter irgend einem Vorwande sie zurückzuhalten und sie zu hindern, zugleich mit den zahlreichen Kirchengängern in der Straße zu sein. Der Unbekannte hatte sich später auch nur deshalb so eilig entfernt, um seine Genossen zu benachrichtigen, daß ihre Beute nahe und daß es nur an ihnen liegen werde, wenn der Streich mißlinge.

In dem Augenblicke, als er das verabredete Zeichen gab, versteckten sich die beiden lauenden Männer an einer dunkeln Stelle; der Wagenschlag, dem Gässchen gerade gegenüber, wurde geräuschlos halb geöffnet; der Kutscher setzte sich im Sattel fest und hielt die Peitsche empor, um sogleich seine Pferde scharf anzutreiben. Alles schien sich zum Gelingen eines eben so kühnen als verbrecherischen Planes zu vereinigen.

In diesem Augenblicke begann der Gottesdienst; die Polizeidiener waren beschäftigt, die Wagen vor der Kirche in einer gewissen Ordnung aufzustellen und auf der Straße zeigte sich Niemand mehr.

Nelly kam die letzte Stufe vor dem Hause herab und trat in das Gässchen. Kaum hatte sie hier einige Schritte gethan, als drei Männer, welche aus der Mauer zu kommen schienen, gleichzeitig auf sie stürzten. Einer faßte sie an den Armen, der Andere an den Beinen. Sie wollte um Hilfe rufen, aber ehe sie einen Laut von sich geben konnte, warf ihr der Mann, der den Plaid in der Hand hielt, denselben über das Gesicht und umwickelte ihren Kopf; dann hoben alle drei das Mädchen auf und legten sie, ob sie sich gleich gewaltig sträubte, in den Wagen, in welchem zwei Männer warteten.

Einer dieser Männer war Archibald, aus dessen Augen teuflische Freude bligte. Alles war nach Wunsch gelungen, Nelly befand sich in seiner Gewalt, ohne daß Jemand Zeuge des Raubes gewesen war. Der Kutscher hieb mit der Peitsche auf die Pferde und der Wagen rasselte in Galopp davon.

Die Highstreet ist sehr steil und sie wird von da an, wo sie den Namen Canongate annimmt, bis in die Gegend des Palastes Holy-Rood immer enger. Der Kutscher mußte also, als er bei dem alten Hause des berühmten Knor ankam, zur großen Unzufriedenheit Lord Archibalds den schnellen Lauf der Pferde zügeln. Die Verlegenheit des Lords und dessen Gehilfen war wirklich groß. Es war dem Mädchen, das sie beide hielten, gelungen, den Plaid zu entfernen, der ihr das Gesicht verhüllte und ihre Stimme ersticke und während sie sich frei zu machen suchte, schrie sie so laut, daß es die ganze Stadt hätte hören müssen, wenn die Stadt nicht in der Kirche gewesen wäre. Archibald wollte ihr zwar die Hand auf den Mund halten, Nelly aber, der die Liebe und Verzweiflung übernatürliche Kraft gab, hatte ohne langes Bedenken mit ihren weißen Zähnen in diese Hand gebissen.

Dieses jammer- und verzweiflungsvolle Geschrei, das aus einem Wagen kam, der pfeilschnell dahinrollte, fing endlich an die Aufmerksamkeit der Leute zu erregen, welche durch ihr Alter oder ihre Beschäftigungen in ihren Häusern zurückgehalten wurden. Ein Mann öffnete sein Fenster und sah sich verwundert um, woher dieses Schreien kommen könnte und ein anderer rief, ohne sich lange zu besinnen, nach der Wache.

Der Wagen rollte unterdeß immer weiter, kein Polizeidiener widersetzte sich der Flucht und die friedlichen erschrockenen Bürger konnten ihn nicht aufhalten. Er gelangte an die Stelle, wo die Straße am steilsten und schmälsten ist, vor dem gothischen Hause des Regenten Murray. Hier hatten sich zwei Männer, ein bejahrter aber noch rüstiger und ein junger gewandter, an die Mauer gedrückt, um dem Wagen auszuweichen, aus welchem der Hilferuf drang. Beide trugen Neze auf den Schultern wie Fischer, die von dem Fischfange kommen. Der Wagen näherte sich und wollte eben an ihnen vorüberrollen; in diesem Augenblicke hatte sich aber Nelly von den Händen frei gemacht, die sie festhielten, zerbrach das Glas an der einen Seite des Wagens, fuhr trotz aller Gefahr mit dem Kopfe heraus und schrie um so lauter nach Hilfe.

Kaum hatte der jüngste der Fischer dieses von

Thränen überströmte Gesicht erblickt und die Stimme erkannt, als er seinen alten Begleiter verließ, sein Neze abwarf, wie ein Leopard aussprang und sich an die Pferde hing, welche erschrocken zurückwichen. Der Kutscher peitschte mit Gewalt auf sie und trieb sie vorwärts. Sie zogen wieder an und rissen den jungen Mann mit fort, der aber den Muth nicht verlor, das Gebiß nicht losließ und sich lieber zermalmen lassen zu wollen schien. Seine Ausdauer siegte denn auch; die Pferde blieben von neuem stehen, bäumten sich und gaben dadurch dem alten Fischer Zeit, ebenfalls herbeizukommen. Dieser fühlte wohl, daß sein schwacher Arm nicht viel nützen würde, aber es kam ihm ein guter Gedanke in den Kopf. Er nahm sein Neze, entrollte dasselbe rasch und warf es aus, als wolle er in der Straße einen riesenhafte Stör oder eine Schaar Salmen fangen. Er traf seinen jungen Begleiter, den Kutscher und die beiden Pferde, die nach vielen Anstrengungen sich endlich so verwirrten, daß sie stürzten.

Der Wagen hielt kaum, als Allan — denn er war der junge Fischer — wie durch ein Wunder unverletzt aus dem Neze schlüpfte und an den Wagenschlag eilte.

Unterdeß war der Gottesdienst in der Neukirche von Canongate zu Ende gegangen und die Volksmenge, die herausströmte, füllte die Straße. Der angehaltene Wagen, die aufgeregten Männer und die Pferde, die in einem Neze wild um sich schlugen, mußten natürlich sogleich die Aufmerksamkeit erregen. Allan hatte kaum Zeit gehabt, die Wagenthüre aufzureißen, die halbtodte Nelly zu erfassen und sie am Eingange eines nahen Hauses niederzulegen, als das Volk bereits den Wagen lärmend umringte. Es ließ Allan die Zeit nicht, sich selbst zu rächen, wie er es wohl wollte, sondern fiel über den unglücklichen Archibald her, der so bestürzt und erschrocken war, als es ein Mann seiner Art sein kann, der sich auf der That hat ergreifen lassen.

Die Bewohner von Canongate sind nichts weniger als leicht zu bedeuten und verlassen sich immer lieber auf den eigenen Arm als auf den des Mannes, welchem das Gesetz das Strafen übertragen hat. Schon hatte das Volk dem erschrockenen Stutzer die Kleider abgerissen und zog ihn auf der Straße hin; ohne Zweifel hätte es ihn umgebracht, wenn nicht noch zu rechter Zeit Constabler und Soldaten von der nahen Wache zu seiner Rettung herbeigekommen wären. Was das Volk also an dem Herrn nicht thun konnte, würde es an dem Diener gethan haben, aber auch dieser fand

Schutz. Die Volkswuth mußte sich also an dem Wagen austoben, der in Stücke zerschlagen wurde und an den Pferden, deren blutige Fesseln den ganzen Tag über im Triumphe herumgetragen wurden.

Während der unglückliche Archibald unter guter Bedeckung in das Gefängniß abgeführt wurde, geleitete das Volk Nelly, Allan und den alten Jacob Schonchar Mac Alpin im Triumphe an das Haus der guten Martha, die über das Ausbleiben ihrer lieben Tochter, wie sie Nelly nannte, bereits ängstlich besorgt war. — „Die Perle von Highstreet ist rein erhalten worden,“ sagten die braven Leute, die das Mädchen begleiteten.

„Glücklich der, welcher einmal dieses Juwel besitzt!“ setzten einige junge Bursche mit neidischem Seitenblicke auf Allan hinzu, der, trunken von Glück, Liebe und Zorn, ihnen für den empfangenen Beistand dankte, allen herzlich die Hand drückte, Nelly liebevoll umarmte und zu einem jeden sagte: „ja, sie ist meine Braut, meine geliebte Braut und wir haben sie gerettet.“

Der alte Jacob Schonchar Mac Alpin blinzelte mit den Augen, pfiß durch die drei Zähne, die ihm noch übrig geblieben waren, und sagte ganz ruhig und gelassen zu den Umstehenden, die ihn wegen seiner Geschicklichkeit beglückwünschten: „ich fische seit drei- undsechszig Jahren, habe aber noch nie einen solchen Fisch gefangen. Ich habe zwar schon manchen guten Fang gethan, aber doch noch keinen, der mir so viel Freude gemacht hätte.“

4.

Die folgenden Tage waren für die Liebe nicht verloren. Man ist so glücklich, bei einander zu sein, wenn man einer großen Gefahr entgangen ist. Man liebt die doppelt, welche man schon vorher liebte; man liebt sie mit der frühern und mit einer neuen Liebe. Die glühende Leidenschaft verwandelt sich in ein tiefinniges Gefühl, welches den Werth des Lächelns, der Worte und der geringsten Liebkosungen verdoppelt. Dieses Gefühl erfüllte auch das Herz des jungen Fischers und verrieth sich in seinen raschern Bewegungen, in seinen brennenden gedankenvollen Blicken, mit einem Worte in allem seinen Thun. Allan hatte jetzt nur noch einen einzigen Gedanken, einen einzigen Wunsch, seine Braut ohne längeres Bögern seine Frau nennen zu dürfen. Jeder Verzug war ihm verhaßt. Hatte er nicht lange genug gewartet und wäre ihm und ihr dieses Warten nicht beinahe sehr verderblich gewesen?

„Habe ich Nelly erst einmal in meinen Armen,“ sagte er zu seiner Mutter, „wem sollte es dann noch in den Sinn kommen, sie mir entreißen zu wollen? Mein Gewerbe ist immer glücklich gewesen,“ setzte er hinzu, „ich habe mir bereits eine kleine Summe erspart. In kurzer Zeit werde ich, mit Gottes Hilfe, reich sein. Meine Mutter sügt dem, was ich habe, das hinzu, was sie besitzt. Wir kaufen uns ein hübsches Häuschen am Forth, und wenn ich leider am Tage Dich, gute Mutter, und meine liebe Nelly auch oftmals verlassen muß, so werden wir doch immer Abends bei einander sein.“

Diese letztern Worte waren sehr einfach, aber an dem Eifer, mit dem Allan sie aussprach und aus dem Feuer, das dabei in seinen Augen brannte, erkannte man wohl die geheimen Liebesgedanken, welche hinter diesem scheinbar so natürlichen Plane lagen.

Nelly hörte den Geliebten hocherröthend und mit klopfendem Herzen an. Sie seufzte, sie schwieg, aber ihr Schweigen war das beredteste Geständniß, der Ausdruck ihrer Zustimmung. Auch sie fühlte nach dem schrecklichen Unglück, das sie betroffen hatte, den ganzen Umfang ihrer jetzigen Seligkeit und wenn die Zeichen der Liebe mehr verhüllt waren, wenn die Züchtigkeit der Jungfrau sie weniger kund werden ließ, so empfand sie doch nicht weniger als ihr Bräutigam die Verdoppelung der Sehnsucht nach einer Vereinigung mit dem Geliebten.

Der Herbst, die schönste Jahreszeit in Schottland, in jenem Lande, das keinen Frühling kennt, war bereits zum Theil vergangen. Man stand in den letzten Wochen des Octobers, in der Zeit der hohen Aequinoctialstuten, welche dem Fischer so günstig sind. Allan gehörte sich nicht ausschließlich selbst an, sondern war der Theil eines Ganzen, dessen andern Theil der alte Mac Alpin bildete und er konnte in einem solchen Augenblicke sich dem Bunde nicht entziehen, ohne ihm den größten Schaden zuzufügen. Es wurde demnach beschlossen, freilich nicht ohne harten Kampf, nicht ohne Seufzer und Verwünschungen gegen das abscheuliche Fischerhandwerk und die Fische, die zu so ungelegener Zeit an der Küste erschienen, daß die Hochzeit nach Beendigung der Fischerei stattfinden sollte. Es war also noch einen Monat zu warten. Allan fügte sich grollend, während Nelly zu lächeln versuchte. Der letzte Sonnabend im November sollte der glückliche Tag sein. Während die jungen Leute die Tage zählten, Allan laut und mit Ungeduld, Nelly leise und

erröthend, und die Zeit ihnen langsam dahinschlich, waren die Mitschuldigen Archibalds noch immer nicht entdeckt, obgleich die Polizei so thätig als möglich war.

Ein einziger war verhaftet worden, der nämlich, welcher mit Lord Archibald im Wagen gefessen hatte, ein junger Dandy nämlich, den Archibald protegirte und der mehr aus Leichtsinne als aus Schlechtigkeit gehandelt, bei der Verzweiflung des jungen Mädchens den Kopf verloren und ihr so viel Freiheit gelassen hatte, daß sie hatte an den Wagenschlag gelangen und um Hilfe rufen können. Er betheuerte indes wie Archibald seine Unschuld.

Beide versicherten einmüthig, Nelly habe anfänglich eingewilliget, sie zu begleiten und nur der unerwartete Anblick des jungen Fischers, ihres Liebhabers, ohne Zweifel ihre Reue geweckt und ihre Verzweiflung hervorgerufen. Die Abwesenheit der Mitschuldigen, die nur Nelly gesehen und Niemand sonst bei der gewaltsamen Entführung bemerkt hatte; die Aussage des Kutschers, der mit seinem Herrn übereinstimmte und dafür wahrscheinlich gut bezahlt wurde; der Bericht des Polizeidieners, der ebenfalls versicherte, nichts gesehen und auch keinen Schrei gehört zu haben, als der Wagen vor der Kirche vorbeigefahren, wahrscheinlich weil da Nellys Kopf noch von dem Plaid umhüllt gewesen, und der Mangel aller Beweise gaben den Bethuerungen Archibalds einen Schein von Wahrheit. Statt einer gewaltsamen Entführung sah man also in der Sache nur ein galantes Abenteuer, besonders da das Opfer ein Mädchen aus dem Volke war. Konnte denn auch wirklich ein solches Mädchen so strenge Tugend mit so großer Schönheit verbinden? Viele Damen, für welche der Triumph der schönen Nelly eine Beleidigung gewesen sein würde, nahmen an dem armen jungen Lord den innigsten Antheil. Die Frauen interessiren sich ja meist für den, welcher ein Opfer zu sein scheint, und überdies war Archibald so galant, daß man ihm ein etwas ungewöhnliches Abenteuer wohl verzeihen konnte. Man verwendete sich deshalb auf's Wärmste für ihn bei den Richtern, die seine Sache zu entscheiden hatten. Obgleich nun diese sich nicht geradezu auf die Seite des Schuldigen neigten, so grollten sie doch dem Volke wegen des Tumultes am Sonntage. Diese verschiedenen Gründe zusammengenommen reichten wohl hin, den Richtern ein vorläufiges Urtheil zu Gunsten Archibalds zu entreißen, sie ließen ihn nämlich unter Caution in Freiheit setzen und verschoben die Erledigung des Prozesses

auf zwei Monate, damit man Zeit finde, Beweise zu sammeln und Zeugen zusammen zu bringen, eigentlich aber, um die Aufregung des Volkes sich abkühlen zu lassen und Archibald Zeit zu geben, Mittel herbeizuschaffen, um völlig unschuldig aus der unangenehmen Sache hervorzugehen.

Archibald fastete denn auch bald wieder Muth. Mehr in dem Wunsche, sich an dem scheuen Mädchen zu rächen, wie man sich an dem Weibe rächt, das muthig widerstand, als um einen Triumph seiner Eitelkeit zu erwerben, knüpfte er den Faden seiner gehässigen Intriguen von neuem an und suchte seine Bestrebungen fortzusetzen. Ein Verbrechen führt zu dem andern und auch Archibald ließ sich dies Mal in verbrecherischere Unternehmungen ein. Wie ein verzweifelter Spieler, der schon viel verloren hat, wollte er den Verlust ausgleichen oder ganz zu Grunde gehen. Er setzte alles auf das Spiel.

5.

Kurze Zeit nach seiner Freilassung, an einem nebligen und düstern Novembermorgen, schlich Archibald, in seinen Mantel gehüllt, das Gesicht durch einen großen Plaid halb verdeckt, über den Grasmarkt, der an diesem Tage mit Wagen, Vieh und Landleuten ganz erfüllt war, denn es war Markttag. Der Nebel war so dicht und der Kohlendampf, der aus den zahllosen Dampfmaschinenessen und den Tausenden von Schornsteinen aufstieg, verdunkelte die Luft dermaßen, daß man kaum einige Schritte vor sich sehen konnte.

Archibald schien mitten unter der lärmenden Volksmenge verlegen zu sein und sah sich häufig besorgt um. Er hatte viel von seinem sonstigen Stolze, von seiner gewöhnlichen Sicherheit verloren. Früher würde er mit hocherhobenem Haupte, mit frechem Lächeln auf den Lippen und mit Flüchen gegen die ihm in den Weg tretenden Bauern über den Markt gegangen sein; jetzt war es anders; der vornehme Herr schlüpfte bescheiden unter den Gruppen von Landleuten hin und wenn er zufällig an Jemanden anstieß, murmelte er schnell: „ich bitte um Verzeihung.“

An dem Ende des Marktes, da wo man die große Halle im Süden sieht, blieb Archibald plötzlich stehen, sah sich nach allen Seiten um und als er sich überzeugt hatte, daß ihn Niemand beobachtet hatte, daß ihm Niemand gefolgt war, kehrte er rasch um und ging in eines der engen und steilen Gäßchen hinein, die sich an den dicken Mauern des Gartens des prächt-

tigen Geriothospitals, den ehrwürdigen und alleinigen Ueberresten der alten Befestigungen der Stadt, hinzuziehen. Als er zwei Drittheile dieses Gäßchens durchschritten hatte, drehete Archibald sich von neuem um und als er sah, daß er ganz allein da war, beeilte er seine Schritte und gelangte in die schmutzigen Gassen, die an West Port stoßen. Rasch eilte er durch diese Gassen und endlich blieb er an der Thüre eines hohen Hauses von ziemlich trübseeligem Aussehen stehen. Dieses Haus unterschied sich von allen andern durch einen seltsamen Anbau, der wie eine geneigte halbrunde Mütze über dasselbe hervorragte. In dieser Art Thurm führte eine Wendeltreppe hinauf zu den verschiedenen Stockwerken des Hauses.

Eine sehr niedrige Thüre führte in das Haus hinein und Archibald wollte eben an ihr anklopfen, als sie sich von selbst öffnete. Ein Mann von unheimlichem Aussehen winkte ihm einzutreten und schritt in den dunkeln Flur zurück, wie um ihm den Weg zu zeigen. Archibald folgte ihm, nachdem er die Thüre hinter sich geschlossen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Die Fabrikation der Stahlfedern.) Die halbe Welt schreibt jetzt mit Stahlfedern und Wenige wissen wahrscheinlich, durch wie viele verschiedene Hände diese Federn gehen müssen von dem Augenblicke an, wo sie sich noch im Zustande von Stahlplatten befinden, bis zu dem, in welchem sie zum Schreiben brauchbar sind. Sie werden aus Stahlplatten gemacht, welche so dick oder vielmehr so dünn sind, als die Federn sein sollen. Eine Maschine zerschneidet die Platte in schmale Streifen, welche sogleich in eine andere Maschine gebracht werden, die dem Prägwerke gleicht, das das Geld schlägt, und von einem jungen Mädchen beaufsichtigt wird. Diese Maschine schneidet die Stahlstreifen quer durch in der Länge, welche die Federn haben sollen. In einer Minute liefert sie dreihundert Stück. Andere Maschinen machen dann die Löcher und den Spalt in die Feder. In diesem Zustand ist sie noch platt; eine andere Maschine giebt ihr die runde Gestalt, welche sie haben muß. Ist die Feder so weit fertig, dann kommt sie in die Hände von Arbeitern, welche die Ränder abfeilen und die Spitze abschleifen. Das ist aber immer noch nicht genug. Viele Federn werden auch noch bronzirt. Um dies zu bewirken, wirft man sie in ein rothglühendes gußeisernes Geschirr und darauf in ein Gefäß, in welchem sich eine besondere Mischung befindet. Vierundzwanzig Stunden darauf sind sie gefärbt. Dann kommen sie in eine Maschine, die große Kechnlichkeit mit einer Kaffeemühle hat und in der sie umge-

schüttelt werden, bis sie von der anklebenden übergroßen Lackmasse befreit sind und Glanz bekommen haben. Dann erst sind sie fertig und können zum Verkauf verpackt werden.

(Der spanische Abbel Kader.) Der berühmteste (in Spanien sagt man unbedingt: der berühmteste) Räuber, der seit den Tagen Jose Marias in Spanien aufgestanden, ist ein gewisser Navarro, der seiner außerordentlichen Muthigkeit und Unermüdblichkeit wegen der spanische Abbel Kader genannt wird. Der Held ist indeß nichts weniger als ein Maure, sondern ein ächter Spanier, der nur Geld und Geldeswerth sucht, deshalb hauptsächlich reiche Leute entführt und sie so lange gefangen hält, bis sie ein gewisses Lösegeld herbeischaffen, auch ihnen von Zeit zu Zeit die Bastonade geben läßt, wenn die Gefangenen nicht bereitwillig in seine Forderungen eingehen. Man behauptet, daß er im vorigen Herbst in den Bergen an der portugiesischen Grenze lauerte, um die Königin von Portugal auf ihrer Reise in der Nähe zu entführen und daß sein Plan nur deshalb scheiterte, weil die Bedeckung Donna Marias verdoppelt worden war. Er stand damals an der Spitze von vierhundert Getreuen. Ein Mal hatte er den Postwagen angefallen und ihm 5000 Dollars abgenommen; aber dies genügte ihm nicht; er nahm auch einen reichen Arzt mit sich, der im Wagen saß und von dem er ein Lösegeld von nicht weniger als 20,000 Dollars verlangte. Allmählig setzte er seine Forderung auf 5000 Dollars herab, aber nichts konnte den Arzt vermögen, in die Bezahlung derselben zu willigen. Der Abbel Kader ließ also ein halbes Duzend Rohrstöckchen abschneiden und seine Leute erhielten den Befehl, den geizigen Arzt damit zu behandeln; vergebens; Don Ramon (so hieß er) blieb unerschütterlich. In der Nacht wurde das Mittel zum zweiten Mal angewendet, aber ebenfalls ohne Erfolg, eben so am zweiten Tage. Da Don Ramon jedoch dabei auch hungern mußte, so wurde sein Starrsinn endlich gebeugt und er willigte in die Bezahlung des Lösegeldes, das auch bald ankam. Don Ramon erhielt darauf sofort seine Freiheit und er entfernte sich, von Rachedurst durchglüht. Er bot allen seinen Einfluß und einen großen Theil seines Vermögens auf, um seine Rache zu befriedigen; er rüstete selbst ein Streifcorps aus, mit dem er auf die Verfolgung seines Gegners auszog, er gewann die Bewohner der Dörfer durch seine Beredsamkeit und sein Geld und die Mitglieder der Bande Abdels Kaders, die in seine Hände fielen, wurden ohne Weiteres und zwar auf grausame Weise vom Leben zum Tode gebracht. Nur Abbel Kader selbst entging ihm fortwährend und er setzt seine Heldenthaten noch immer fort; er scheint ungreifbar zu sein. Merkwürdig und für Spanien charakteristisch ist auch der Umstand, daß „Abbel Kader“ stets einen Priester bei sich hat, welcher die Beichte berer hören muß, welche erschossen werden sollen, und von dem der Straßenräuber selbst sich nach jeder blutigen That Absolution geben läßt.

(Ein Deutscher, ein Franzose und ein Engländer bei einem holländischen Maler.) Ein bekannter

niederländische Landschaftsmaler äußerte vor Kurzem, um Deutsche, Franzosen und Engländer zu characterisiren, Folgendes: „Ich sitze eines Tages in meinem Atelier, da kommt ein Herr herein mit einer Brille auf der Nase, macht zwei, drei tiefe Bücklinge und sagt: guten Morgen, mein Herr. Ich mache auch zwei, drei sehr tiefe Bücklinge. Dann sieht der Herr alle meine Bilder an, sehr langsam, sehr bedächtig und sagt nur leise vor sich hin: das ist gut; das ist schön; das ist prächtig. Endlich sagte er: erlauben Sie, daß ich meinen Freund, Baron von A., mitbringe? — Mit Vergnügen, sage ich. Dann macht der Herr wieder drei Bücklinge, noch tiefer als die ersten und geht. Am andern Tag kommt er wieder und bringt seinen Freund, den Baron A., mit. Sie machen nun beide drei Bücklinge vor mir und als sie alle Bilder betrachtet haben, sagt der Baron: „erlauben Sie, daß ich meinen Freund, den Grafen von B., mitbringen darf?“ Sie machen wieder drei tiefe Bücklinge, gehen und lassen sich nie wieder sehen. Das waren deutsche Herren.“

Ein andermal kommt ein kleiner Herr eilig herein und sagt: „bon jour, Monsieur! Charmé de faire votre connaissance. Dann hält er die Vorknetze vor die Augen, sieht mein erstes Bild an und sagt: „sehr schön! Es ist ein prächtig Stück.“ Dann eilt er zu einem andern und sagt: „das ist bewundernswerth; Sie haben die Natur übertroffen.“ In drei Minuten ist er fertig und hat alles bewundert. Dann dreht er sein Stöckchen in der Hand, stellt sich vor mich hin und sagt: „ich mache Ihnen mein Compliment; Sie haben ein großes Talent für Landschaftsmalerei; ich werde die Ehre haben, Sie allen meinen Freunden zu empfehlen. A revoir, Monsieur.“ Ich bekomme ihn aber ebenfalls nie wieder zu Gesicht. Das war ein französischer Herr.

Ein andermal höre ich mit einem Stock stark an meine Thür pochen; ich rufe: herein! und es tritt herein ein Herr, sehr fleißig, der nur etwas mit dem Kopfe nickt, aber den Hut nicht abnimmt. „Kann ich Ihre Bilder sehen?“ fragt er. Ich mache meine Bücklinge und sage: „mit Vergnügen.“ Er sagt dann gar nichts mehr und sieht ein Bild sehr lang an. Dann geht er an ein anderes, sieht es auch sehr lang an und sagt wieder kein Wort. Dann tritt er an ein drittes und fragt: „wie viel?“ — „Vierzig Louisd'or,“ antworte ich. Er sagt gar nichts, tritt zu dem vierten, sieht das sehr lang an und fragt endlich: „wie viel das?“ — „Sechszig Louisd'or,“ Er antwortet gar nichts, sondern sieht das Bild noch ein Mal sehr lang an. Dann sagt er: „Feder, Dinte und Papier!“ — Ich bringe es ihm, er setzt sich und fragt: „wie heißen Sie?“ — Ich gebe ihm mein Karte und er schreibt eine Anweisung von 60 Louisd'or auf Hope, giebt sie mir mit seiner Karte und sagt: „das Bild ist mein; hier meine Adresse; schicken Sie es mir zu. Guten Morgen.“ Darauf nickt er mit dem Kopf, nimmt den Hut wieder nicht ab und geht. — Das war ein Engländer.“

(Wie in China die Ehen geschlossen werden.)
Bei uns kommt es wohl auch vor, daß schon Kinder mit einander versprochen werden; in China geht man aber noch weiter, denn dort verlobt man die Kinder mit einander, die noch gar nicht geboren sind. Zwei Frauen, die sich in interessanten Umständen befinden, wie die Engländer zart sich ausdrücken, versprechen einander, die Kinder, welche sie zur Welt bringen werden, wenn sie verschiedenen Geschlechtes sind, mit einander zu verheirathen. Um das Versprechen bindend zu machen, giebt man gewissermaßen Draufgeld, einen Ring nämlich und ein Armband, welche Gegenstände die erhält, welche Mutter einer Tochter wird, und zwei Fächer von gleicher Form und Farbe für die, welche von einem Knaben entbunden wird. Darauf wird das Eheversprechen in ein Buch mit Goldschnitt eingeschrieben, das nur ein Blatt hat. Ist das Mädchen geboren, so schreibt man ihren Namen, so wie den Namen ihres Vaters und ihrer Mutter und ihren Geburtsort in dieses Buch ein, schickt dasselbe ceremoniell an die Aeltern des Knaben, die es in Empfang nehmen und ihrerseits ein ähnliches den Aeltern des Mädchens schicken. Sind diese Formalitäten erfüllt, so kann man von dem Versprechen nicht zurücktreten und die Heirath muß unter allen Bedingungen stattfinden.

Generalcorrespondenz.

Allen Respect vor unsern geist- und erfindungsreichen Kleiderkünstlern in Leipzig, aber ihrem Londoner Collegen Wilson kommen sie doch noch nicht gleich. Dieser kündigt so eben in allen englischen Zeitungen einen von ihm erfundenen Rock, Lebensretter genannt, an. Dieser Rock ist nämlich mit Luftblasen gefüllt, welche leicht aufgeblasen werden können. Fällt derjenige, welcher einen solchen „Lebensretter“ trägt, ins Wasser, so bläset er geschwind seinen Rock auf und schwimmt wie Kork auf dem Wasser. Hat er sich so an die Oberfläche des treulosen Elementes gebracht, so braucht er nur eine kleine Schraube umzudrehen, welche das Entweichen der Luft verhindert und er kann mit philosophischer Ruhe und in luftdichtem Gefühl der Sicherheit warten, bis er aus der Gefahr befreit wird. —

Ein Schweizer, Sutter mit Namen, hat es nach vielen Fährlichkeiten weit und hoch gebracht. Vor funfzehn Jahren war er Lehrling bei einem Handels Herrn in Basel; dann ließ er sich in Burgdorf bei Bern als Tuchhändler nieder und nahm sich eine Frau. Sein stilles Glück hatte aber keine lange Dauer; er machte Bankerott, wie man sagte, betrüglischer Weise, mußte fliehen und begab sich mit Weib und Kind nach Amerika. In St. Louis wurde er bald Bürger. Er machte mehrere Reisen nach Mexico und Texas, leitete Caravanenzüge und als ihm auch dies nicht mehr gefiel, ging er unter die Straßenräuber, die in jener Gegend noch ziemlich gute Geschäfte machen. In dieser Eigenschaft machte er mehrere Un-

ternehmungen, bei denen er viel Geld verdiente, und jetzt hat man die Nachricht erhalten, er sei zum — Fürsten von Neucaifornien erwählt worden. —

In einer Agramer Zeitung steht, aus Bucharest datirt, folgende Anzeige: „Bei den Söhnen und Erben des verstorbenen Serdar Nicolaus Nika in Bucharest sind zweihundert Familien Zigeuner zu verkaufen, unter denen die Männer meist Schlosser, Goldschmiede, Schuhmacher, Musiker und Kleberleute sind. Weniger als fünf Familien auf ein Mal werden nicht abgegeben, dagegen ist aber der Preis jeder Person um einen Ducaten niedriger als gewöhnlich angesetzt und in Bezug auf die Zahlung wird jede mögliche Erleichterung gewährt werden.“ — Und man schreit Peter, wenn in setavenhaltenden Staaten ein Neger zum Verlaufe ausbezogen wird! —

Wir haben kürzlich erwähnt, daß die Emancipation der Frauen immer weiter schreite und führten an, daß in Amerika drei Frauen zu Friedensrichtern ernannt worden sind; in Marseille fand vor wenigen Tagen ein regelmäßiges Duell zwischen zwei Mädchen — wegen eines Liebhabers — statt. Jede hatte ihre Secundantin; sie führten den Degen ziemlich gewandt und schon war Blut geflossen, als die Polizei sich drein mischte und die beiden Heldinnen in Gewahrsam brachte. —

Wir haben der Königin von England Unrecht gethan; sie hat die Polka nicht aus ihrem Ballsaale verbannt, da, wie wir lesen, noch bei dem letzten Hofballe acht Mal gepolkt wurde. —

Bei Rennes in Frankreich fiel vor Kurzem ein Meteorstein nieder und ein Astronom hat bereits berechnet, daß dieser Stein, wenn er wirklich aus der Region der Sterne gekommen, seit 70,000 Jahren unterwegs gewesen sein müsse, ehe er in Rennes angekommen. —

Wenn England das Paradies der Pferde und Frankreich das der Frauen ist, so kann man Spanien das Paradies der Journalisten nennen. Sie werden dort mit Orden und hohen politischen Aemtern überschüttet. Wenn ein Ministerwechsel eintritt, was dort bekanntlich sehr oft geschieht, so fallen gewiß wenigstens einige Ministerportefeuilles den Zeitungschreibern zu. So giebt es denn auch in Madrid kaum einen bekannten Staatsmann, der nicht Rédacteur, Correspondent oder Eigenthümer einer Zeitung gewesen wäre. Lopez, Gonzalez Bravo, Caballero, Martinez de la Rosa, Ayllon, Fuente Andres, Izuardi, Ruy Garcia und viele Andere begannen ihre Laufbahn mit Journalartikeln. Die Madrider Correspondenten für die Provinzialblätter sind sämmtlich Deputirte. Steigt Einer von seinen Staatsämtern wieder herunter, so kehrt er wohl, wenn er nicht sonst für sich sorgte, zu dem Journale zurück. In den Cortes sitzen alle Zeitungredactoren. — Etwas Aehnliches findet man nur noch in Frankreich. Viele Mitglieder der Deputirtenkammer, des Staatsraths etc. waren Journalisten; auch

Thiers begann seine Laufbahn als solcher. Fast alle bekanntern Journalisten und Romanschriftsteller in Paris haben den Orden der Ehrenlegion; neuerlich erst erhielten ihn wieder Balzac, Soulie und A. v. Rouffet. Victor Hugo wurde gar kürzlich zur Pairswürde erhoben. —

Es wird bei uns in Deutschland von manchen Seiten über das immer mehr überhandnehmende Tabakrauchen geklagt; weit schlimmer aber ist es damit in Spanien; dort rauchen die angesehensten Männer und in den feinsten Gesellschaften. In den vornehmsten Häusern brennt Jedermann und auch manche Dame nach dem Thee die Cigarre an; ja alle Stadträthe rauchen während der Sitzungen und ihre Cigarren müssen aus der Stadtkasse bezahlt werden. Auf den Stadtrechnungen in Cadix standen im vorigen Jahre 50 Thaler für Cigarren für ein einziges Mitglied des Stadtrathes. Hat ein Beamter in Spanien eine amtliche Reise zu machen, so bringt er regelmäßig seine Cigarren in der Rechnung mit in Ansatz. Will eine Stadt die Garnison günstig für sich stimmen, so macht sie ihr ein Geschenk an Cigarren. Daß in den Theatern geraucht wird, ist bekannt, neu dürfte es aber sein, daß man seit einiger Zeit sogar anfängt, in den Kirchen zu rauchen. Nicht selten sieht man Soldaten mit der Cigarre im Munde exerziren und wenn man Gefangene, Deserteurs, Banditen etc. einbringen sieht, so hat man ihnen wohl meist die Hände auf den Rücken gebunden, aber alle haben brennende Cigarren im Munde. Die sie begleitenden Soldaten sind ihnen dabei bereitwillig behilflich. —

Wir haben kürzlich den Brief eines Mannes gelesen, der zu den Antipoden, nach Australien, ausgewanderte und mit seiner neuen Heimath gar nicht zufrieden ist. „Alles ist hier verkehrt,“ schreibt er, „als habe da die Natur mit der Schöpfung den ersten Versuch gemacht und, als sie gesehen, daß es nicht gut geworden, auf der andern Seite der Erde ihre Sache anders und besser gemacht. Statt daß die Bäume im Winter die Blätter abwerfen, lassen sie hier die Schale fallen; der Fluß Clyde fließt an manchen Stellen bergauf; der Derwent ist in Zeit von einer Stunde ganz seicht und zum Ueberfließen voll und umgekehrt; das Gras ist nicht grün, sondern braun und sieht aus wie Binsen. Im ganzen Lande giebt es keine Blume, die nicht verkehrt geformt wäre, und keine Wurzel, keine Pflanze, keine Frucht ist essbar. Der Kirschbaum hier ist ein ganz besonders seltsames Ding; die Früchte schmecken sauer, der Kern ist inwendig — vergessen und außen angeklebt. Wo bei Euch Norden ist, ist bei uns Süden; im Juni ist's Winter, im Januar heißer Sommer. Manche Vögel haben Haare statt der Federn und manche vierfüßige Thiere einen Schnabel wie die Vögel. Und — Bier ist im ganzen Lande nicht zu haben, wenn man es auch mit Gold aufwiegen wollte.“ —